

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Crane, Tim

**Die Bedeutung des Glaubens**

Religion aus der Sicht eines Atheisten

Aus dem Englischen von Eva Gilmer

© Suhrkamp Verlag

978-3-518-58739-3

SV



Tim Crane  
Die Bedeutung  
des Glaubens

Religion aus der  
Sicht eines Atheisten

Aus dem Englischen  
von Eva Gilmer

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel  
*The Meaning of Belief. Religion from an Atheist's Point of View*  
bei Harvard University Press, Cambridge, MA.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2019

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2019

© 2017 by the President and Fellows of Harvard College

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn  
Druck: Pustet, Regensburg  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-58739-3

# Inhalt

## Vorwort

7

### 1. Religion und der Standpunkt des Atheisten

13

### 2. Der religiöse Impuls

43

### 3. Identifikation

81

### 4. Religion und Gewalt

113

### 5. Die Bedeutung von Toleranz

149

## Anmerkungen

177

## Register

185

*Für meine Eltern*

## Vorwort

Wie der Titel schon sagt, geht es in diesem Buch um die Bedeutung des religiösen Glaubens, nicht um seine Wahrheit. Im Unterschied zu vielen jüngeren Beiträgen zur aktuellen Debatte über die Religion wird es sich daher bestenfalls am Rande mit der Frage beschäftigen, ob bestimmte Ausprägungen des Atheismus oder des Theismus wahr oder falsch sind. Es wird auch kein Versuch unternommen, die guten Aspekte des religiösen Glaubens herauszupicken und sie für atheistische Zwecke zuzurichten, wie das in einigen neueren Publikationen seitens atheistischer Autoren gemacht worden ist. Das Ziel dieses Buches besteht vielmehr darin, so breit und so offen wie möglich die Frage zu diskutieren, was Religion für Menschen bedeutet und welche intellektuellen, ethischen und praktischen Einstellungen Atheisten gegenüber dem Phänomen der Religion sowie gegenüber religiösen Menschen einnehmen sollten.

Viele atheistisch eingestellte Autoren der Gegenwart (insbesondere die sogenannten Neuen Atheisten, also Richard Dawkins, Daniel C. Dennett, A. C. Grayling, Sam Harris und der verstorbene Christopher Hitchens) haben eine ausgesprochen kämpferische Haltung gegenüber der Religion an den Tag gelegt. Zwei Ansichten dominieren in ihren Schriften: (1) dass Religion auf gewissen kosmologischen Überzeugungen beruhe, von denen allerdings keine einzige

wahr sei; und (2) dass das angemessene Vorgehen von atheistischer Seite darin bestehe, diese Überzeugungen mittels wissenschaftlicher Belege und philosophischer Argumente aus der Welt zu schaffen und mit ihnen direkt auch die Religion als solche.

Ich werde in diesem Buch Argumente vortragen, denen zufolge beide Ansichten falsch sind. Obgleich Religionen tendenziell ein explizites kosmologisches Element beinhalten, werde ich gegen die erste Ansicht behaupten, dass sich die religiöse Weltsicht nicht darin erschöpft. Vielmehr sollte diese Weltsicht als eine Kombination aus zwei grundlegenden Einstellungen begriffen werden. Die erste nenne ich »religiösen Impuls«, worunter ich einen Sinn fürs Transzendente verstehe, dafür, dass »all das hier doch noch nicht alles sein kann«. Die zweite ist eine Einstellung gegenüber anderen Menschen, die ich als »Identifikation« bezeichne, was so viel meint wie: sich einer historischen Tradition zugehörig zu fühlen und sie zum Ausdruck zu bringen, indem man ihre Rituale und Gebräuche verwendet, um sich die Welt zu erschließen. (Dies beinhaltet im Übrigen auch die moralischen Elemente des religiösen Glaubens.) Die Verbindung zwischen diesen beiden Einstellungen wird durch die Idee des Heiligen gestiftet, und zwar in einer Weise, die ich in Kapitel 3 erklären werde.

Zur zweiten Ansicht der Neuen Atheisten ist zu sagen, dass es in Anbetracht des Wesens der Religion mehr als fraglich ist, ob wissenschaftliche und philosophische Argumente grundsätzlich etwas ausrichten können, wenn es darum geht, den religiösen Glauben zu beseitigen. Sie mögen in einigen wenigen Kontexten funktionieren, aber in den allermeisten Interaktionen sind sie nutzlos – und dies sagt uns etwas Wichtiges über die Religion selbst. Es ist einfach extrem unwahr-

scheinlich, dass die Religion aus menschlichen Gesellschaften, so wie sie faktisch beschaffen sind, verschwinden wird. Die Atheisten müssen sich also eine realistischere und praktikablere Strategie gegenüber der Religion und den Religiösen überlegen.

Als Alternative zum Ansatz der Neuen Atheisten plädiere ich dafür, dass wir Atheisten den Versuch unternehmen sollten, Religion zu verstehen und sie – in gewissen Grenzen – zu tolerieren. Wir sollten versuchen, sie zu verstehen, weil uns ansonsten etwas fehlt, nämlich ein angemessenes Verständnis eines fundamentalen Teils der menschlichen Zivilisation und Geschichte – also unserer selbst. Verstehen heißt nicht akzeptieren und auch nicht notwendigerweise respektieren. Ich sage nicht, dass sämtliche religiösen Ansichten Respekt verdienen, bin aber schon der Auffassung, dass wir sie tolerieren sollten, solange sie sich im Rahmen der Gesetze bewegen. Toleranz impliziert, dass man ablehnt, was man toleriert, nicht, dass man es achtet oder bewundert. Atheisten sollten religiöse Ansichten also tolerieren, aber nicht deshalb, weil sie sie respektieren, sondern weil ihnen daran gelegen sein sollte, friedlich mit den Religiösen zusammenzuleben, anstatt davon auszugehen, dass das Phänomen der Religion über kurz oder lang von rationalen oder wissenschaftlichen Argumenten zum Verschwinden gebracht wird.

Mit diesem Buch beabsichtige ich, einen Beitrag zu einer öffentlichen Debatte über ein wichtiges Thema zu leisten. Mir schwebt keine wissenschaftliche Abhandlung, keine theologische oder anthropologische Untersuchung vor, zumal ich keine neuen Theorien oder empirischen Entdeckungen zu bieten habe. Was ich allerdings anbiete, ist ein philosophisches Bild eines realen Phänomens sowie als Zu-

gabe einige praktische Tipps für Atheisten. In Kapitel 1 werde ich die Vorstellungen von Religion, Atheismus und Glauben, die ich im Buch entwickeln werde, in ihren Grundzügen umreißen; in Kapitel 2 wird der kosmologische Gehalt von Religion beschrieben, und das Bild, das dabei herauskommt, wird sehr anders aussehen als dasjenige, das die Neuen Atheisten uns diesbezüglich präsentieren. In Kapitel 3 werde ich mich mit dem Phänomen der Identifikation beschäftigen, um mich dann, in Kapitel 4, der schwierigen Frage nach dem Zusammenhang von Religion und Gewalt zuzuwenden und außerdem darüber nachzudenken, ob religiöser Glaube zwangsläufig »irrational« ist. Im abschließenden Kapitel 5 geht es um die Haltung der Toleranz, die ich Nichtgläubigen anempfehle.

Ich begann, über die Themen dieses Buches nachzudenken, als ich gebeten wurde, im November 2007 die Bentham Lecture am University College London (UCL) zu halten. Diese Vorlesung findet regelmäßig statt und wird vom Fachbereich Philosophie des UCL sowie der British Humanist Association (BHA) gesponsert. Ich danke Jo Wolff vom UCL und Peter Cave von der BHA für diese Einladung. In meiner Vorlesung habe ich die Gelegenheit ergriffen, einige Aspekte des zeitgenössischen Humanismus im Vereinigten Königreich zu kritisieren: seine Neigung, sich selbst als eine alternative Weltsicht zu einer religiösen darzustellen, seine überzogene Stilisierung der Religion als Wurzel allen Übels in der Welt, sein Beharren darauf, dass Religion nicht bloß falsch, sondern irrational sei, sowie seine Übertreibung der Relevanz, die kosmologischen Überzeugungen angeblich zukommt, und zwar sowohl in der Religion selbst als auch in den Reaktionen auf sie. Ich habe damals vorgetragen, was Atheisten meiner Ansicht nach zu erreichen versu-

chen sollten: »eine Toleranz, deren Ziel nicht Wahrheit, sondern Wahrung des Friedens ist«, wie John Gray es formuliert.<sup>1</sup>

Die Vorlesung ging gründlich in die Hose, was wahrscheinlich daran lag, dass mein Publikum etwas völlig anderes erwartet hatte, nämlich einen weiteren Frontalangriff auf die Religion samt all den üblen Sachen, die auf ihr Konto gehen. Diese Reaktion hat mich jedoch in meiner Vermutung bestätigt, dass es möglich ist, eine andere und andersartige atheistische Einstellung zur Religion zu entwickeln. Herausgekommen ist dieses Buch.

Die Gespräche, die ich über die Jahre mit David Owens geführt habe, waren bei der Ausarbeitung meiner Gedanken zu diesen Themen enorm hilfreich. Ich möchte außerdem Philip Goff, Stephen Hampton, Tom Pink, Rupert Shortt und Michael Thorne für ihre Einsichten danken, die sie in verschiedenen Diskussionszusammenhängen vorgetragen haben. Einen wichtigen Einfluss, den ich nicht unerwähnt lassen möchte, haben die Schriften Karen Armstrongs, Thomas Nagels und (insbesondere) Roger Scrutons auf mich ausgeübt. Außerdem bedanke ich mich bei Philip Kitcher und einer anonymen Gutachterin, die das Manuskript für Harvard University Press gelesen und nicht mit nützlichen Verbesserungsvorschlägen gespart haben; ich habe versucht, sie in der finalen Fassung des Textes umzusetzen. Meine Frau, Kati Farkas, hat mir mit ihren klugen und präzisen Kommentaren enorm bei der Überarbeitung des Manuskripts geholfen. Ian Malcolm, mein Lektor bei Harvard University Press, hat das Projekt unermüdlich gefördert, geduldig begleitet und jenes Augenmaß walten lassen, für das er bekannt ist. Zum Schluss möchte ich meinen Eltern danken, Ann und Walter Crane, mit denen

ich diese Themen seit Jahren diskutiere. Meine Hoffnung ist, ein Buch geschrieben zu haben, das sie vielleicht lesen möchten.

## 1. Religion und der Standpunkt des Atheisten

### Religion und Glaube

Als Papst Franziskus im Januar 2015 die Philippinen besuchte, nahmen zwischen sechs und sieben Millionen Gläubige an der Abschlussmesse in Manila teil. Im selben Jahr pilgerten zwei Millionen Muslime im Rahmen des obligatorischen Haddsch nach Mekka und ließen sich das insgesamt acht Milliarden Dollar kosten. Geradezu zwergenhaft nehmen sich diese Zahlen allerdings im Vergleich mit den 26 Millionen schiitischen Muslimen aus, die ebenfalls 2015 an der Al-Arba'in-Wallfahrt nach Kerbela im Irak teilnahmen, um des Todes von al-Husain ibn 'Alī zu gedenken, der ein Enkelsohn des Propheten Mohammed war. 26 Millionen Menschen: das ist das Fünffache der Bevölkerung Dänemarks. Zwei Jahre zuvor kamen bei einem mehrwöchigen religiösen Fest des Hinduismus, der Kumbh Mela in Allahabad im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh, 120 Millionen Menschen zusammen. An einem Tag während dieses Festes haben geschätzte 25 Millionen Menschen an einem rituellen Bad am Zusammenfluss von Ganges und Yamuna teilgenommen. Diese Ereignisse, die sämtlich in den letzten Jahren stattfanden, gehören zu den größten temporären Menschenansammlungen aller Zeiten.

Die Zahlen sind atemberaubend und geben uns einen Eindruck vom gegenwärtigen Ausmaß der religiösen Zugehörigkeiten auf unserem Planeten. Dem Pew Research Center zufolge gibt es aktuell 2,2 Milliarden Christen, 1,6 Milliarden Muslime und eine Milliarde Hindus weltweit.<sup>1</sup> Das bedeutet, dass 4,8 Milliarden der 7,16 Milliarden Menschen auf der Erde Anhänger dieser drei riesigen Religionen sind. Und dann gibt es natürlich auch noch all die »kleineren« Religionen: Judentum, Buddhismus, Shintoismus, Jainismus, Sikhismus und viele andere. Etwa 1,1 Milliarden Menschen bezeichnen sich als Säkulare, Atheisten, Agnostiker oder Nichtreligiöse. Das heißt auch: Sechs Milliarden Menschen betrachten sich als Anhänger der einen oder anderen Religion – das sind mehr als 80 Prozent der Weltbevölkerung.

Was ist Religion, und warum bewegt sie die Menschen? Das ist natürlich eine viel zu große Frage, zumal für eine Person, um sie in einem einzigen Buch zu beantworten. Allerdings sind viel zu große Fragen – à la »Was ist das Gute?«, »Was können wir wissen?«, »Was ist die Wirklichkeit?«, »Wie sollen wir leben?« – das Geschäft der Philosophie, die nichts wäre, würde sie nicht versuchen, sie zu beantworten. In diesem optimistischen Geist gehe ich daher die eben gestellte nach der Religion an.

Dieses Buch ist von einem atheistischen Standpunkt aus geschrieben, unterscheidet sich aber von einigen neueren atheistischen Schriften zum Thema Religion in zwei Hinsichten. Erstens beschäftigt es sich nicht mit der Wahrheit religiöser Überzeugungen, sondern mit deren Bedeutung: damit, was es bedeutet, an religiöse Ideen zu glauben, damit, was dies wiederum für die Gläubigen bedeutet, und auch damit, was es für Nichtgläubige bedeuten sollte. Es

soll um das Wesen und die Bedeutung religiösen Glaubens im Allgemeinen gehen und nicht um eine Diskussion spezieller religiöser Doktrinen, wie sie von einzelnen Glaubensrichtungen oder religiösen Traditionen vertreten werden. Zweitens werde ich in diesem Buch ein Bild der Religion zeichnen, das sich von den neueren atheistischen Darstellungen unterscheidet. Diese Ansätze haben die Neigung, die Religion entweder als eine Art primitiver Kosmologie zu präsentieren – als eine unterentwickelte oder protowissenschaftliche Theorie des ganzen Universums – oder als einen schlichten Moralkodex oder als eine Kombination aus beidem. Ich glaube zwar, dass religiöser Glaube sowohl kosmologische als auch moralische Elemente beinhaltet, weise jedoch seine Reduktion auf eines dieser Elemente oder gar auf deren Kombination zurück. Religiöser Glaube erschöpft sich weder in Kosmologie noch in Moral, und er ist auch keine Kosmologie-plus-Moral. Es wird uns nicht gelingen, dieses so grundlegende menschliche Phänomen zu verstehen, wenn wir versuchen, es in diese vorgefertigten Schubladen zu pressen.

Womöglich fordert die Leserin nun von mir eine Definition dessen, was ich unter Religion verstehe. Hier muss ich passen, jedenfalls wenn damit »Definition« in einem strengen Sinn gemeint ist. Friedrich Nietzsche hat gesagt, dass nur Dinge, die keine Geschichte haben, definiert werden können, und wenn er recht hat (was gewiss der Fall ist), dann lässt sich Religion nicht definieren.<sup>2</sup> Religion ist derart verwoben mit der Menschheitsgeschichte und der Prähistorie, dass eine präzise Definition, wie wir sie aus der Mathematik kennen – die mit ihren Zahlen, Funktionen, Mengen usw. das Musterbeispiel einer geschichtslosen Angelegenheit abgibt –, nichts ist, worauf wir hoffen sollten.

Anstatt also nach einer strengen Definition zu suchen, sollten wir uns um ein Verständnis der Religionen bemühen, indem »wir in der Geschichte die Art und Weise verfolgen, wie sie sich allmählich zusammengesetzt haben«, wie Emile Durkheim es ausgedrückt hat.<sup>3</sup>

Die meisten großformatigen Versuche, Religion zu definieren, bekommen es früher oder später mit irgendeinem Gegenbeispiel zu tun – weil eine Religion ins Spiel kommt, auf die die Definition nicht zutrifft, oder weil man auf etwas stößt, auf das sie zwar zutrifft, das aber keine Religion ist. Dies ist einer der Gründe, warum die Definitionsunmöglichkeit fast schon zu einem Allgemeinplatz unter Theoretikern der Religion geworden ist. In seinem klassischen Werk *Die Vielfalt der religiösen Erfahrung* zerbricht sich William James über die Vielzahl der in Umlauf befindlichen Definitionen den Kopf und kommt zu dem Schluss, dass »uns allein die Tatsache, daß es so viele und daß sie voneinander so verschieden sind, als Beweis dafür dienen [soll], daß das Wort ›Religion‹ nicht für ein bestimmtes Prinzip oder Wesen steht«. <sup>4</sup> Einige heutige Autorinnen und Autoren pflichten dem bei. Karen Armstrong etwa hält fest, dass »es keine allgemein gültige Definition von Religion gibt«, und argumentiert, dass es sich bei dem Begriff nicht unbedingt um einen handelt, der in Gesellschaften früherer Epochen geläufig war: weder im Altgriechischen noch im Lateinischen oder im Tanach findet sich ein einzelnes Wort, dass wir mit »Religion« übersetzen können. <sup>5</sup> Tatsächlich ist der Ursprung des Begriffs des Religiösen, verstanden als Gegensatz zum Säkularen, Gegenstand von Kontroversen und nach wie vor ein Stück weit unklar.

Um einen anständigen Überblick über unseren Untersuchungsgegenstand zu gewinnen, sollten wir aber dennoch

versuchen, so genau wie möglich anzugeben, worüber wir sprechen – selbst wenn wir die Frage nach dem historischen Ursprung des Begriffs nicht beantworten können und es sich zudem herausstellt, dass das, was am Ende herauskommt, keinerlei Ähnlichkeit mit einer strengen mathematischen Definition hat (was, wenn wir ehrlich sind, für die allermeisten Dinge gilt). James war auf der richtigen Spur: »[Wir] wollen lieber gleich zu Anfang freimütig zugeben, daß wir sehr wahrscheinlich nicht ein Wesen von Religion finden werden, sondern viele Charakterzüge, die abwechselnd gleichermaßen wichtig für eine Religion sein können.«<sup>6</sup> Hier also mein erster Anlauf, diese Merkmale zu bestimmen.

Religion, so wie ich das Wort verwende, ist ein systematischer und praktischer Versuch, den Menschen unternemen, um Sinn und Bedeutung in der Welt und ihren Platz in dieser zu finden, und zwar in Form einer Beziehung zu etwas Transzendente. Diese Beschreibung beinhaltet vier wesentliche Komponenten: Religion ist erstens etwas Systematisches; zweitens ist sie etwas Praktisches; sie ist drittens der Versuch einer Sinnfindung; und sie rekurriert viertens auf das Transzendente. Lassen Sie mich kurz etwas über diese vier Ideen sagen, denn in ihrer ausbuchstabierten Form bilden sie die Substanz, von der das ganze restliche Buch zehrt.

Zuerst zum Systematischen. In einem genuinen Sinn religiös zu sein heißt nicht nur, über eine wie auch immer geartete spirituelle Seite zu verfügen, so wichtig dieses psychologische Phänomen auch sein mag. Zur Religiosität gehört vielmehr wesentlich ein ganzes Bündel von aufeinander abgestimmten und zueinander passenden Vorstellungen und Praktiken. Man ist nicht schon deshalb religiös,

weil man davon überzeugt ist, dass es mehr zwischen Himmel und Erde gibt als das, was man um sich herum mit seinen fünf Sinnen wahrzunehmen imstande ist; vielmehr muss diese Überzeugung in ein ganzes System von Überzeugungen oder Metaphern oder Geschichten eingebettet sein – über Gott und das Heilige, zum Beispiel, und auch darüber, wie man sein Leben Tag für Tag gestalten soll. Dieses Gedankengebäude und weitere Einstellungen sind häufig in heiligen Texten enthalten und werden zu offiziellen Doktrinen oder zur Theologie einer religiösen Gruppe ausgearbeitet. Ich erwähne hier andere Einstellungen, Metaphern und Geschichten, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die Gläubigen selbst mit Blick auf die Doktrinen, denen sie anhängen, nicht davon ausgehen, dass sie sich eins zu eins in die Form von Überzeugungen bringen ließen. Dazu später mehr.

Nun zur zweiten, der Praxiskomponente. Religion beinhaltet nicht nur den Glauben an gewisse Aussagen oder Doktrinen sowie das Vertrautsein mit bestimmten Geschichten, sondern auch ein spezifisches Handeln. Zwei hier wichtige Handlungsarten lassen sich grob unterscheiden: zum einen das Praktizieren religiöser Riten, und zwar entweder allein oder im Kollektiv, und zum anderen das auf andere Menschen gerichtete Handeln, eine Kategorie, unter die sowohl Verhaltenskodizes fallen als auch moralische oder wohltätige Praktiken. Daran sieht man, inwiefern Moral zur Praxiskomponente der Religion gehört, die sich aber nicht in ihr erschöpft. Auf diesen Sachverhalt werde ich in Kapitel 3 zurückkommen.

Kommen wir drittens zu Sinn und Bedeutung. Es ist natürlich keine Neuigkeit, dass Religion eine Suche nach dem Sinn des Lebens ist. Aber nicht jede Sinnsuche ist eine

religiöse. Einige Menschen schöpfen Sinn aus ihren Beziehungen zu ihren Liebsten, zu ihren Kindern und ihrer Familie, andere aus der Beschäftigung mit Kunst, Musik und schönen Dingen; und für wiederum andere ist es sinnstiftend, ihren eigenen Lebensentwurf zur verwirklichen oder ein Leben zu führen, das gewissen ethischen, moralischen oder politischen Maßstäben entspricht. Allerdings hat all dies nichts mit der Frage nach dem Sinn *unserer Leben im Ganzen* zu tun. James Tartaglia hat darauf hingewiesen, dass Philosophen, wenn sie die Frage nach dem Sinn des Lebens beantworten, indem sie über den Sinn *im* Leben einer Person reden, im Grunde das Thema wechseln, und zwar oft, ohne es zuzugeben.<sup>7</sup> Simon Blackburn beispielsweise gibt jenen Atheisten, die meinen, wir lebten in einer Welt ohne Sinn und Bedeutung, den schlichten Hinweis, dass »es jede Menge Sinn im Verlauf eines Lebens zu entdecken gibt. Das Lächeln eines Babys bedeutet der Mutter alles; Erfolge bedeuten denjenigen sehr viel, die hart dafür gearbeitet haben, usw.«<sup>8</sup> Jedoch sind diese und die zuvor erwähnten Dinge allesamt Versuche, Sinn *im* Leben zu finden, wohingegen es der Religion meiner Meinung nach um den Sinn *des* Lebens als Ganzes geht – darum, »all [unserem] Tun einen letztgültigen Sinn [zu] geben«, wie Armstrong es formuliert.<sup>9</sup>

Nach dem Sinn des Lebens Ausschau zu halten ist etwas anderes, als die Welt, und wie alles in ihr miteinander zusammenhängt, verstehen zu wollen. Es ist richtig, dass diese Art des – naturwissenschaftlichen oder metaphysischen – Verstehens im Ergebnis dazu führen kann, »Sinn aus etwas zu machen«,<sup>10</sup> aber es unterscheidet sich grundlegend vom religiösen Zugriff auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Thomas Nagel hat es so ausgedrückt: »Es ist wichtig, die

[religiöse] Frage von dem reinen Bedürfnis, das Universum und unseren Platz darin verstehen zu wollen, zu unterscheiden.«<sup>11</sup> Nagel zufolge ist dies die religiöse Frage: »Wie kann man seiner Beziehung zum Universum im Ganzen in seinem individuellen Leben auf umfassende Weise Rechnung tragen?«<sup>12</sup>

Ziemlich allgemein und abstrakt ausgedrückt lautet die religiöse Antwort auf diese Frage, dass man sein ganzes Leben im Bewusstsein des Transzendenten leben sollte – womit wir bei der vierten Komponente oder Idee wären, die in meiner Definition von Religion wichtig ist. Das Transzendente ist etwas, das nicht von dieser Welt ist – das jenseits des Gewöhnlichen und Alltäglichen liegt, jenseits der Welt der Erfahrungen und auch der Wissenschaft. Vom religiösen Standpunkt aus gesehen ist ein Leben im Bewusstsein des Transzendenten der Weg, um zu Sinn und Bedeutung zu gelangen. Die religiöse Sinnsuche endet im Transzendenten. Es sei ein wesentlicher Bestandteil religiösen Lebens, »auf die Anzeichen einer transzendenten Welt der Bedeutung [zu reagieren], die in die gewöhnliche Welt unserer fünf Sinne hereinbricht«, sagt beispielweise John Cottingham.<sup>13</sup>

Wie wir noch sehen werden, ist es durchaus verbreitet, das religiöse Bekenntnis zum Transzendenten als eines zum »Übernatürlichen« und zu »übernatürlichen Entitäten« zu beschreiben. Aus meiner Sicht ist das jedoch eine recht problematische Beschreibung, und zwar in einer Reihe von Hinsichten. Erstens kann sich der religiöse Glaube nicht im Glauben ans Übernatürliche erschöpfen, weil sich Religion ansonsten nicht von Magie unterscheiden ließe (was, wie Durkheim gezeigt hat, nötig ist, um zu einer angemessenen Vorstellung von Religion zu gelangen). Zweitens liegt